

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinformatige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr. 88.

49. Jahrgang.

Dienstag, den 29. Juli

1902.

Ausschreibung.

Für den **Neubau eines Waldwärterhauses in Vockau** sind die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten im Wege öffentlicher Ausschreibung zu vergeben.

Nur **leistungsfähige, geprüfte Baugewerksmeister** wollen sich um die Ausführung dieser Arbeiten bewerben und bezügliche Preislisten vordrucke mit Ausführungsbedingungen — soweit der Vorrath reicht — im **Landbauamt**, Schulgrabenweg, in der Zeit von **9 bis 12 Uhr Vormittags** und **4 bis 6 Uhr Nachmittags** gegen Entrichtung von 3 Mk. 50 Pfg. persönlich entgegennehmen.

Die Angebote sind unter Benützung der Vordrucke, unterschriftlich vollzogen, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

4. August, früh 8 Uhr

beim **Landbauamt** post- und bestellgeldfrei einzureichen.

Die Bewerber sind bis zum 4. September d. J. an ihr Angebot gebunden. Die Auswahl unter den Bewerbern, ebenso die Ablehnung sämtlicher Angebote bleibt ausdrücklich vorbehalten. Die eingereichten Angebote bleiben Eigentum des Landbauamts.

Zwickau, am 24. Juli 1902.

Das **Königliche Landbauamt.**

Reutlein.

Aus der Woche.

Nun ist sie wirklich da, die liebe Saure - Gurtenzeit, deren sommerkliche Herrschaft bisher immer noch durch sensationelle Ereignisse bedeckt wurde. Wäre der Kulturkampf in Frankreich nicht, so hätte man fast nichts mehr von einigem Belang zu berichten. Der Leipziger Bankprozess hat auch wie alle irdischen Dinge sein endliches Ende gefunden und Direktor Exner hat lange Jahre Zeit, im Zuchtstube über sein Treiben nachzudenken. Mit tugendhafter Entrüstung schlagen solche Leute, die in gleichen Verhältnissen wie der Berufsherr ihre Geschäfte treiben, aber das Glück haben, vom Staatsanwalt umgehellig zu bleiben, an die Brust und rufen ihr „Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie dieser einer“. Und das findet dann in den Blättern Widerhall, die auch mit dem Mittel über die Unglücklichen nicht zurückhalten, die ihre oft sauer erparten oder sonstwie ererbten Rothgroschen durch den Bankkrach losgeworden sind. Dabei wird nur übersehen, daß es die lockende Aussicht auf höhere Zinsen sind, die oft arme Sparer veranlaßt, statt sichere Staatspapiere zu kaufen, ihr Geld in minder sicheren Papieren anzulegen. Wer so etwas riskirt, muß eben auch die Folgen tragen. Wagen gewinnt, wagen verliert. Es giebt ganz schlaue Leute, die vielleicht 40 000 Mark Vermögen haben und damit herrlich und in Freuden leben möchten. Das geht auch vielleicht — eine Zeitlang — aber in der Regel endet die Sache immer mit dem Krach. Solche Leute würden sich meistens länger halten, wenn sie ihr Vermögen, statt es anzulegen, einfach aufzuehren würden. — Die Schließung der Kongregationschulen in Frankreich ist gegenwärtig so ziemlich der einzige politische Gegenstand, der allgemeines Interesse erregt. Das Ministerium Waldeck-Roussieu hatte die Waffe gegen die Geistlichkeit geschmiedet, Combes bringt sie zur Anwendung. Selbstverständlich geschieht das nicht im Sinne Combes, der alle Franzosen „verschöhnen“ und unter der Fahne der Republik vereinen möchte. Die letzten Wahlen haben dem Radikalismus in Frankreich die ererbte Uebermacht verschafft; er erprobt nun praktisch seine Kräfte. Den „Katholiken“ — jene Klerikalen, die ihren Frieden mit der Republik gemacht haben — kann bei dem neuesten Kulturkampf nicht wohl zu Muth sein. Eine gewisse Ähnlichkeit mit den gegenwärtigen französischen Zuständen zeigen die russischen Bauernunruhen überall und ihnen gegenüber der nicht zu bezweifelnde Eifer des Zaren, durch „zeitgemäße Reformen“ die Zustände im Innern seines europäischen Reichthums zu bessern. Aber die Mittel des Selbstherrschers aller Reußen sind unzulänglich. Es fehlt vor allem das wohlgeordnete Beamtenheer, das bereit und im Stande wäre, die guten Absichten des Zaren durchzuführen. So zermürbt im Innern langsam der Koloß auf thönernen Füßen; ihm droht das Schicksal des Markushurmes. Er wird plötzlich in sich selbst zusammenstürzen. — Kaiser Wilhelm kehrt von der Nordlandreise heim, an der er in diesem Jahre nicht viel Freude gehabt haben dürfte: das Wetter war zu schlecht. In acht Tagen will der Kaiser seinen kranken Onkel Edward besuchen, streng inoffiziell. Die Krönung soll dann, wenn nichts dazwischen kommt, abermals acht Tage später stattfinden: eine ganz kleine Frier statt der anfänglich geplanten Niemenlunggebung, die der zivilisirten Menschheit die imposante Weltmachtsstellung Englands vor die staunenden Augen stellen sollte. Zur jetzt geplanten kleinen Krönung kommen nicht gerade angenehme Gäste nach Europa: die Burenführer und die bisher gefangen gehaltenen Kommandanten Oberst Schiel und Cronje. Auch andere Afrikaner sind schon auf europäischem Boden angelangt und erzählen den Verlauf der Dinge doch etwas anders, als ihn die englischen Berichte nach dem Friedensschluß dargestellt hatten; die Buren fühlen sich jetzt schon „bemogelt“. Man wird noch so manches Interessante aus den Reben erfahren, die zweifellos Christian Domet, Louis Botha und Delarey in Europa halten werden. — Ein Kampf wie in Frankreich — zwischen Klerikal und Liberal ist im Anschlag an die Würzburger Universitätsangelegenheit und die Beurteilung des Kultusministers v. Vanmann auch in Bayern entbrannt. Die Klerikale Kammermehrheit hat mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage im Kultusbudget große Abstriche an den Aufstellungen für Kunstzwecke gemacht. Wie die Geschichte enden wird, kann noch Niemand im Voraus sagen. Der Prinz-Regent kehrt nächster Tage von einem Erholungsurlaub in den Bergen nach München zurück und dann dürfte die Entscheidung fallen, das Ministerium Crausheim vielleicht auch. — In Ermangelung tatsächlicher Berichte sind die Correspondenten jetzt vielfach auf Erfindungen angewiesen, die meistens sehr dürftig ausfallen; das wird aber

Jeder begreiflich finden, der folgende Probe macht: man fange einmal tüchtig an den fünf Fingern und beobachte genau, was dabei herauskommt! So soll der neue Dreibundvertrag nicht mehr die Bestimmung enthalten, daß im Falle eines russisch-österreichischen Krieges Italien ein Armeecorps nach Rumänien schicken und es unter Oberbefehl des Königs Karol in Bessarabien einfallen lassen soll! Natürlich ist diese Fabel aus der Russlandreise König Viktors entstanden. Aber muß denn diese Reise durchaus einen politischen Charakter haben? Findet sie nicht ihre natürlichste Erklärung in dem Wunsche zweier sohnbedürftiger Väter, deren Eben bisher nur mit Töchtern gesegnet sind, sich einmal ordentlich unter vier Augen auszusprechen? Man kann doch nicht Alles dem Papier anvertrauen!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser ist am Freitag auf der Rückreise in Bergen eingetroffen.

— Wie nach dem römischen Blatt „Patria“ das Wolfische Telegraphen-Bureau verbreitet, wird der Besuch des Königs von Italien in Berlin im letzten Drittel des Monats August stattfinden; der König wird vom Minister des Auswärtigen Prinetti begleitet sein. Der Aufenthalt des Königs in Deutschland wird fünf Tage dauern.

— Wenn sich die Meldung bestätigt, daß der deutsche Kronprinz den diesjährigen österreichisch-ungarischen Herbstmanövern beizuwohnen wird, ist bei dieser Gelegenheit ein Zusammenreffen des ältesten Sohnes Kaiser Wilhelms mit dem russischen Großfürst-Thronfolger zu erwarten. Aus den Kreisen der Berliner österreichisch-ungarischen Botschaft verlautet, daß die Zusage des russischen Thronfolgers, an diesen Manövern theilzunehmen, bereits erfolgt ist. Die Manöver sollen in Ungarn, im Baagthal, stattfinden und in großartigem Maßstabe, unter Heranziehung städtischer Reitermassen, veranstaltet werden. Es würde das erste Mal sein, daß der deutsche Kronprinz mit dem russischen im Auslande zusammentrifft und durch diese Begegnung die Vortrefflichkeit der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Beziehungen betätigt werden. Da der Erzherzog Franz Ferdinand im vorigen Jahre als Gast des Kaisers in Potsdam weilte und bei dieser Gelegenheit zum Chef eines preussischen Truppentheils — des 5. Jägerbataillons — ernannt wurde, dürfte es sich bei der Manöverreise des deutschen Kronprinzen um die Erwidmung dieses Besuches handeln.

— Die in wenigen Wochen stattfindenden Kaiserfeste in Vosen werfen bereits jetzt ihre Schatten auf diese Provinz. Im öffentlichen und privaten Leben, auf deutscher und auf polnischer Seite, in amtlichen und nichtamtlichen Kreisen wird das Manöverthema mit einer Lebhaftigkeit erörtert, die die hohe Bedeutung des Kaiserbesuchs zur Genüge kennzeichnet. Das übereinstimmende Urtheil der Deutschen geht dahin, daß die Anberaumung des glanzendsten aller Manöver für das 5. Armeecorps, die Reise des Monarchen, der staatsmännischen und militärischen Würdenträger nach der Provinzialhauptstadt nicht zeitgemäßer erfolgen konnte. Die Septembertage werden sich zu einer kraftvollen Rundgebung des gesammten Deutschthums gegenüber dem Völkenthum gestalten, sie werden das deutsch-nationale Bewußtsein in elementarer Weise zur Geltung kommen lassen. Das alles wissen die Polen sehr wohl, sie sind deshalb umso eifriger bemüht, ihrer Abneigung gegen die Deutschen und dem polnischen Solidaritätsgefühl Ausdruck zu geben. Selbst die polnischen Landarbeiter, die sonst in fast stumpfsinniger Theilnahmslosigkeit dahinleben, sind „alarmirt“ und auf das Kommende aufmerksam gemacht worden. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, wer dieses zumeist gebracht hat; vielleicht ist die Geistlichkeit nicht ganz unbeteiligt. Bezeichnend sind jedenfalls die Kraftworte der bei den Erntearbeiten beschäftigten Polen und Polinnen, wenn Soldatenabtheilungen auf der Landstraße marschieren, was jetzt tagein, tagaus der Fall ist, da die Verübungen zum Manöver aufs eifrigste betrieben werden. Die Soldaten verstehen in der Regel nicht, was ihnen von den polnischen Landarbeitern zugerufen wird, da die Militärverwaltung den Mannschaftserfolg für die polnischen Regimenter zur Zeit den westdeutschen Bezirken, besonders aus den Bessfalen und Hanseaten, entnimmt, während die Rekruten polnischer Zunge zumeist reichstädtischen Garnisonen zugewiesen werden. Manöver im Polenschen bieten schon an sich den Soldaten, Offizieren wie Mannschaften, nichts weniger als Annehmlichkeiten. Wer Wohnung und Kost bei Polen, zumal in Landstädten oder Dörfern, zu nehmen hat, wird sich um eine

schmerzliche Erfahrung bereichert fühlen. Und nun gar bei den Kaisermanövern, in einer Zeit, da der Deutschenhaß bei den Polen ins Kraut gewachsen ist! Hoffentlich sind die Aufwiegler des polnischen Volkes so klug, dieses vor thätlichen Ausschreitungen gegen die Soldaten, wie gegen die Deutschen überhaupt, zu warnen. Den Schaben davon, und zwar einen äußerst empfindlichen, hätten die Polen selbst. Die Besorgniß, es könnte zu solchen kommen, läßt sich bei dem jähzornigen Wesen der Polen nicht ganz abweisen, wenn auch andererseits anzunehmen ist, daß die Entfaltung einer so gewaltigen militärischen Macht den Polen Respekt einflößen wird. Die Deutschen erwarten von den Kaiserfesten in Vosen jedenfalls eine außerordentliche moralische Wirkung, eine nachdrückliche Kräftigung ihrer Interessen und ihrer Gesammtstellung zum Völkenthum; sie hoffen zuversichtlich, daß die Kaisermanövertage einen Markstein in der Geschichte des Abwehrkampfes der Deutschen in der Ostmark bilden werden.

— Der Centralverband deutscher Industrieller hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in welcher er um Ablehnung des Antrages v. Heyl, Bassermann und Genossen auf Beschränkung der Heimarbeit der zugleich in den Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter ersucht.

— Die Gerichtsverhandlungen in Sachen der Leipziger Bank und ähnliche Vorgänge werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, auch im Reichstage zur Erörterung kommen. Den jetzt abgeschlossenen Schwurgerichtssitzungen zu Leipzig haben mehrfach außer höheren Beamten der sächsischen Regierung auch solche der preussischen beigewohnt. Kürzlich weilte auch der Staatssekretär des Reichsjustizamts in Leipzig.

— Königsberg, 26. Juli. Die „Königsb. Hartungische Ztg.“ meldet: Der Kronprinz von Sachsen trifft am 31. Juli hier ein und reist Nachmittags nach Wittenhof bei Jinten weiter, wo er beim Grafen Schwerin Wohnung nimmt. Am 1. August findet zwischen Jinten und Preußisch-Eylau eine Gefechtsübung zwischen der Königsberger Garnison und anderen Truppen des 1. Armeekorps unter Führung des kommandirenden Generals Freiherrn von der Goltz statt. Die Rückreise des Kronprinzen findet Freitag Abend statt.

— Hamburg, 26. Juli. Nach amtlicher Feststellung sind bis heute Morgen 72 Leichen geborgen worden, von denen aber erst 45 rekonnostrirt sind. Die Zahl der Vermissten beträgt nach den letzten Feststellungen 109, die der Geretteten 94.

— Oesterreich-Ungarn. Die Ausgleichs-Konferenz der österreichischen und ungarischen Minister in Ischl unter Regide des Kaisers Franz Joseph ist resultatlos verlaufen.

— England hat bekanntlich für den Burenkrieg, der ihm mindestens hiebei kostet, wie die französische Kriegsschädigung von fünf Milliarden Francs 1871 ausmachte, nicht nur große Anleihen aufgenommen, sondern auch starke Steuer- und Zollerhöhungen bewerkstelligt. Allmählich soll auch in dieser Beziehung wieder abgerüstet werden. In einer Rede im Mansion House erklärte der Schatzkanzler Hicks-Beach, das Budget des nächsten Frühjahrs soll eine sehr wesentliche Herabsetzung der Besteuerung bringen. Die Steuer, welche hierbei zunächst in Betracht gezogen werden müsse, müsse fraglos die Einkommensteuer sein. Er glaube aber auch, daß das Budget einen neuen Staatsschuldentilgungsfonds zur Deckung der Kriegskosten enthalten müsse, weil, wenn er auch nicht bezweifle, daß ein beträchtlicher Theil der Kriegskosten von Transvaal selbst gedeckt werden könne, doch immerhin noch eine bedeutende Summe von den Steuerzahlern zu tragen sein werde. Man darf begierig sein, ob und wann England den nur mit Rücksicht auf die Kriegskosten eingeführten, dem englischen Freihandelsystem aufs Schärfste widersprechenden Getreide- und Mehlzoll wieder abschaffen wird.

— Southampton, 26. Juli. Der frühere Buren-general Lucas Meyer ist heute früh hier aus Südafrika eingetroffen. Er sagt, daß die Regelung der Verhältnisse bisher mit Befriedigung begrüßt werde. Man werde aber sehen müssen, wie die britische Regierung die Buren behandeln werde. Wenn die Buren gemachten Versprechungen erfüllt würden, sehe er keinen Grund zu einer Unzufriedenheit. Er glaube, daß der Friede von Dauer sein werde. Der General geht nach Dresden, um seine Frau zu besuchen, und geht Ende Oktober nach Südafrika zurückzukehren.

— Egypten. Die Cholera hat in den letzten Tagen in Egypten schnell eine bedenklich starke Ausbreitung gefunden und greift schon nach dem östlichen Europa über, so daß ernstliche Vorkehrungsmaßregeln auch bei uns bevorstehen dürften.

— Südafrika. Die Deutschen in Johannesburg haben, wie jetzt eingehend berichtet wird, Ende des vorigen Mo-

Mauerüberreste, Kreuzgänge und Badanlagen mehr als genug besichtigen.

Deute sind die Bewohner im Inneren der Insel Akerbauer und Viehzüchter. Gothland ist nicht so reich an Waldungen und Seen wie das mittlere Schweden, dem es gerade gegenüber liegt. Seinem landschaftlichen Charakter nach gehört es aber zu Südschweden. Man merkt es dem weniger feinen Boden und der sorgfältigeren Landwirtschaft an, daß die Insel ein älteres Kulturland ist, als das Stammland des Königreiches, zu dem sie gehört. Viel thut hierzu auch das Klima, das bedeutend milder, als das der Stockholmer Gegend ist. An den Küsten wird Fischerei und Schifffahrt getrieben. Auf ungefügen Segelbooten geht es heute noch bei Wind und Wetter hinaus nach den kleinen Hafentädten Schwedens und Finlands.

Eigenthümlichkeiten in der Tracht und in der Sitte sind nicht vorhanden. Nur das Innere der Häuser zeigt manches Bemerkenswerthe in der Aus schmückung. Da sind die großen, bunt bemalten Truhen, in die fast ein ganzer Möbelwagen hineingeht. „Eine Truhe voll“ beträgt die Aussteuer einer begüterten Gothländerin. In der Pucke steht oft altmodisches, wie blindes Silber glänzendes Glasgeschirr, oder auch ein paar alte, gedrechselte Holzleuchter, die mit blanken Messingplatten ausgelegt sind.

Die Dächer der Holzhäuser hängen meist nach vorn verandartig über und sind an ihrem Ende durch, oftmals bunt bemalte, vieredrige Holzpfeiler gestützt. Der Boden unter diesem Dachvorsprung ist gediebt. Längs der Frontseite des Hauses zieht sich eine mit unbeschältem Birkenholz verzierte Bank, so daß sich dadurch eine ganz allerliebste, offene Veranda bildet. Hier sitzt, wenn die Feierabendglocke geschlagen hat, Jung und Alt und hält sein Plauderstündchen ab.

Ein eigenartiges Spiel, das an die Belustigungen und Kraftübungen der alten Germanen erinnert, habe ich bei mehreren, etwa 12-jährigen, Knaben gesehen. Sie warfen einen ziemlich schweren Stein und sprangen danach. Wer sein Ziel im Sprunge ohne Anlauf annähernd erreichte, durfte wieder weiter werfen und weiter springen. Wer so die weiteste Strecke geworfen und gesprungen hatte, war Sieger. Das Spiel wurde mit viel Geschrei gespielt und führte bisweilen zu kleinen Balgereien, die jedoch rasch wieder beigelegt wurden.

In Wisby selbst ist kaum etwas, was man auch nur annähernd Leben nennen könnte. Die Geschäftsinhaber gähnen hinter ihren Ladentischen, in den Wirthshäusern quetschen die Schankmädchen ihre Kaffen an die Fenster und find erlaunt, wenn einmal ein Gast zur Thür hereintritt und womöglich eine größere Bestellung macht.

Wie ein Träumen und Sinnen um vergangene Herrlichkeit liegt es auf diesen sonnigen Straßen. Sonne und See sind die beiden einzigen Freunde, die der alten Hansestadt treu geblieben sind.

Durchgeföhren.

Rovelle von L. Haidheim.

(9. Fortsetzung.)

Das war eine nette Suppe, die sich Mosje Niedlich da eingetrockelt! — Roth und blaß werdend, den Angstschweiß auf der Stirn, stand er da und fingerte in einer niederkamten tödlichen Verlegenheit an seinem Hute.

„Herr Pastor — ich — die Damen — ich fürchte meine geringen Kenntnisse — die Zeit —“

„O, da seien Sie ohne Sorgen, — wir helfen mit — ich nähe auf der Nähmaschine, und liegt eben nur am Schnitt —“

„Aber ich habe keine Muster!“ rief Stürmchen erleichtert.

„It auch nicht nötig; hier ist der „Bazar.“ Schnittmuster die Menge! — Sehen Sie, ich habe schon eine Wahl getroffen, hier —“

„Herbstmohren-Costüm von grauem Velour mit Atlasauszug!“ Das muß reizend werden, ich weiß nur nicht recht, wie dieser Faltenwurf —“

Dabei war Tante Zulchen eifrig an Stürmchen herange treten und hielt ihm eine Nummer des „Bazar“ vor die Augen, auf welche der Unglückliche hinstarrte, ohne jede Spur von klaren Gedanken.

„Ja wohl! freilich! — sehr hübsch —!“ stotterte er in Verzweiflung.

„Und sehen Sie, Käthchen möchte diesen Anzug haben! — Ist er nicht grazios und hübsch? Ach, wenn man so auf dem Dorfe wohnt, ist es ein wahres Glück, einmal ein gut sitzendes Kleid zu bekommen, und mit Ihrer Hilfe —“

„Ja — aber — gnädiges Fräulein — mein Handwerkszeug!“ stotterte Stürmchen und wischte sich den Angstschweiß von der Stirn, denn Käthchen sah ihn mit so großen forschenden Augen an.

„O, das ist leicht beschafft,“ lachte Tante Zulchen indes glückselig in der Aussicht auf die neuen Kleider, und warf ihre Kopfbinde ab. — „Mir ist viel besser, ich denke, liebes Käthchen, wir könnten gleich beginnen; Herr Karl —“ Tante Zulchen wurde ganz bezaubert hüßlich, vor lauter Begierde, den Kleiderkünstler in voller Wirksamkeit zu sehen — „Herr Karl kann sehr gut in der grünen Stube sitzen, die ist hell und geräumig, und wir sind Niemand im Wege.“

„Nun, lassen Sie nur Muth, Herr Karl, an Selbstvertrauen muß es einem jungen Manne, der in der Welt vorwärts will, auch nicht fehlen!“ wandte sie sich dann an diesen wieder.

„Möchten Sie mir nicht dies Paket und diesen Nähkasten tragen, die anderen Sachen nehme ich und Käthe —“

Ein letzter Blick wahrer Verzweiflung fiel aus Stürmchen's Augen auf sie, von der er inständig Rettung hoffte, aber Käthchen Diether's Blicke waren jetzt entschieden streng und von einem jörnigen Mißtrauen erfüllt.

Mit einigen raschen Schritten trat sie plötzlich vor ihn hin, und Tante Zulchen abwehrend, die eben ihr Opfer mit dem Paket und dem Nähkasten beuladen wollte, sah sie ihn fest an und sagte leise und doch so deutlich, daß es Alle hören konnten: „Gestehen Sie, Sie haben uns belogen, Sie sind gar kein Schneider!“

Noch nie im Leben hatte unser lustiges Stürmchen sich so elend, so jämmerlich vernichtet geföhlt, wie jetzt unter den Augen des noch so jungen Mädchens.

Das Blut schoß ihm glühend in den Kopf, es stürzte ihm vor den Augen und furrte ihm vor den Ohren, und obwohl er zwei Mal ansetzte zum Sprechen, so konnte er dennoch keine Silbe hervorbringen.

Dazu war der Pastor, erst jetzt argwöhnisch werdend, aufgesprungen und neben sein Käthchen getreten, mit weit aufgerissenen Augen und jörnrothem Gesicht, auf einmal sich erinnernd, daß Wellenburg von Schwindlern und Bauernfängern geredet.

„Sprechen Sie, ist es wahr, sind Sie kein Schneider?“ rief der Pfarrherr.

„Nein, Herr Pastor, Vergebung! Vergebung, Fräulein Diether —“ stotterte Stürmchen hoffnungslos.

„Herr des Lebens — ein Betrüger!“ schrie Tante Zulchen und griff nach der Binde, um ihren Kopf sicherzustellen gegen die Folgen dieser schauerhaften Entdeckung.

Fräulein Diether wandte sich mit einem Blick des Schreckens und des Jorns kurz ab und ging wieder nach dem Fenster, es Papa überlassend, was nun geschehen solle. —

„Was sind Sie denn? — Wozu schleichen Sie sich unter unser Dach! — O, Gott, mein blecherer Kasten! Meine Staatspapiere!“ rief Tante Zulchen weiter und flog hinaus, zu leben, ob der verkappte Mißthäter ihr vielleicht all' ihr kleines irdisches Besitztum stiehlt habe.

„Ich werde Sie arretilren lassen, junger Mann, vor Gericht sollen Sie Auskunft geben.“ —

„Nein, nein, Papa — laß ihn gehen, fort, sogleich — ein Dieb ist er nicht — aber nun fort! Gehen Sie, es war schlecht von Ihnen, arglose Menschen zu belügen!“ sagte sehr ernst und völlig ruhig scheinend, Fräulein Käthchen.

„Herr Pastor — Fräulein Diether — ich bitte, verurtheilen Sie mich nicht, hören Sie erst —“ rief jetzt endlich Stürmchen mit wiedergewonnener Fassung und wollte sich zu erkennen geben.

„Nichts! Sie würden uns von Neuem belügen.“

„Ja, Papa, er würde es, glaube ihm nicht!“ rief Käthchen unterbrechend mit weinerlicher Stimme.

„Nun also! — Gehen Sie, meine Tochter hat Recht! — Hier haben Sie den Lohn für Ihre Arbeit — zugleich sage ich Ihnen meinen Dank für Ihre Hilfe, und nun fort!“ hinaus!

Dabei hatte sich der gute Pfarrer selbst in den Jörn hineingeredet; er öffnete die Thür und Stürmchen — in Todesangst, daß Jemand vom Gesinde das höre und zugleich völlig betäubt durch das ihm erst jetzt kommende Bewußtsein, man werde ihm gar nicht glauben, daß er Karl von Strack sei — zog sich mit einer leichten Verbeugung zurück, ohne nur zu sehen, was der Pfarrer ihm vergeblich in die Hand zu geben versuchte. „Hinausgeworfen, vor die Thür gesetzt!“ weiter konnte Stürmchen nichts denken, als er sich ziemlich elend an einen Graben hinsichtlich, der leider seiner stüchtigen Idee, sich zu ertränken, durch entschiedenen Wassermangel passiven Widerstand leistete.

Nun war er wieder auf der Landstraße und ein simpler Fuchsbauer. Eine giftige Wuth auf sich selbst tobte in ihm.

„Wenn Du jetzt Deine Wette verlierst, so bist Du ein ganz miserabler Gekell!“ wummerte er in sich hinein und dann setzte er nach einer Weile ebenso wüthend, aber schon wieder muthiger hinzu: „Schlimmer als Dir's bis jetzt ergangen, kann es doch nicht werden, und wie es nun auch kommen mag, es kann Dir nichts mehr Herzleid machen. Käthchen, liebes, süßes Käthchen!“

— Und sie hält mich für einen Betrüger — für — ach Gott! — wie lang wird mir die Zeit werden, bis ich diesem guten Pastor schreiben kann — bis ich mir Käthchen's Verzeihung erbere! — Und weiß! bis dahin hat sie sich mit diesem Wellenburg oder einem von den andern Herren verlobt! — Nun denn — dann ist's vorbei — dann kann ich nur sehen, daß ich irgendwo einen netten Krieg finde und mir dort eine mitleidige Kugel hole!“

Ach, was waren das für sentimentale Gedanken, die heute in Stürmchen's Herzen auf und ab wogten. — Und dabei mußte er sechsen gehen!

„Armer reisender Handwerksbursche —“

„Mutter, ein Reisender!“

„In der Tasse im Schrank liegen Pfennige!“ kam die Antwort der Bäuerin zurück.

Und dann ging die Tochter, und als sie noch einmal dem schmucken, trübe blickenden, blassen jungen Menschen ins Gesicht geschaut, da brachte sie ihm statt des einen Pfennigs fünf, und eine Krämerfrau reichte ihm sogar einen Groschen und fragte, ob er krank sei.

„Ach nein, nicht krank, aber so traurig!“

In der tiefen Verstimmung, die tagelang dauerte, war es dem „Wanderburschen“ erst recht unerträglich, was er erleben mußte. Ihn ärgerte der helle Sonnenschein und ihn ärgerte der leichte, frische Wind, der über die sahlen Felder fuhr und den Pflügern bei der Arbeit die Stirn kühlte. Ihn ärgerte jeder bellende Köter und jedes hübsche Mädchenanlit, er war eben mit der ganzen Welt und sich selbst im Pader!

Einem derben Bauernjungen, der, aus der Schule kommend, mit unermüdlichem Eifer und möglichst falschen Tönen das eben gelernte Lied wiederholte, so weit er es behalten hatte, nämlich bis zur zweiten Strophe, und der nun in hundertfacher Wiederholung irmer nur „Das Wandern ist des Müllers Lust!“ gröhnte, drohte er mit dem Stode, was den Jungen selbstverständlich veranlaßte, in gemessener Entfernung vor ihm her zu trollen und rückwärts gewendet ihn anzubrüllen: „Das Wandern ist des Müllers Lust!“ Die interessante Situation stärkte nun noch offenbar des Jungen Gedächtniß, und er brachte in selbst erfundenen Variationen jetzt den Schluß zum Vorschein „das Wandern, das Wandern!“

Vergeblich fluchte Stürmchen in sich hinein, vergeblich kostete er sich selbst in eine innere größere Wuth, es kam kein Mensch ihm zu helfen, und die Olympier, bei denen er mit Vorliebe zu schwören pflegte, halfen ihm auch nicht, wie weiland Telemachos und anderen Heldenknaben.

Unter einer Fede abseits vom Wege war Stürmchen eingeschlafen, so tief und fest, daß er nichts mehr fühlte von des Lebens Unverstand und Lücke, und in sanften Träumen Käthchen Diether's liebe Stimme hörte, wie sie in ihrer herzlich treuen Art ihm sagte, er solle nur guten Muthes sein, das Kleid zur Hochzeit sei schon fertig.

In den Zweigen des Hageborns hüpfen die Vögel hin und her, gerade über seinem Haupte, der Flieder streute seine weißen Blütensternchen auf sein Gesicht und auf das braune, lodige Haar, das ihm wirt über die breite, offene Stirn fiel. Sein Kopf ruhte auf dem Ranzen, wie auf einem weichen Pfahl und über ihm schlangen Hopfen und wilde Rosen mit den Brombeeren um die Wette die Ranken durcheinander.

Es war so still rings umher, daß die Vögel, die, über den Felsen in blauer Luft schwebend, ihr vielstimmiges Concert gaben, fast allein in der Welt zu sein schienen.

Still und einsam war's um den Schläfer, und Stunde um Stunde verging, ohne daß er erwachte, bis endlich ein breiter, gelber Sonnenstrahl, den die Schwebende lang und lieblosend über die Stoppelfelder bis an die Fede warf, auf sein Gesicht fiel und zugleich eine Menschenstimme sein Ohr traf.

„Das ist ein Feiner; mich dünkt, den müßt' ich kennen!“ sagte die Kette.

„Wilst wohl sagen, daß Du auch was ganz Apartes bist? Na, ja, man sieht's Dir an.“ höhnte eine andere Stimme.

Stürmchen zwinkerte träge mit den Augen. Er hörte die Worte, aber sie machten nicht gleich Eindruck auf ihn. Dann aber blendete ihn das goldene Sonnenlicht, er richtete sich auf

und schaute verbugt in zwei Galgenphysiognomien, die ihn aufmerksam beobachteten.

„Scheenen guten Morgen, Herr Kamerad! Wünsche wohl geruht zu haben!“ begrüßte ihn die erste Stimme mit einem vertraulichen Tone. Dieselbe gehörte einem Kerl an, dessen ganze Erscheinung so offenkundig den Strolch und Landstreicher verrath, daß eine jede Hausfrau sich veranlaßt fühlen mußte, bei seinem Erscheinen auf ihrer Schwelle alle Schlüssel von den Schränken zu ziehen und die Augen ängstlich auf seine schmierigen, aber keinesweges schwierigen Hände zu heften. Dabei hatte der Menich trotz seiner confidirten Physiognomie das wohlgefälligste breitesten Lächeln auf seinem Gesichte und in den Augen einen Schimmer von Humor, der es unter anderen Umständen vielleicht interessant gemacht hätte. —

„Guten Abend!“ hatte Stürmchen geantwortet, indem er ganz erschroden einen ersten Blick auf sein Gesichte warf, worin sein köstliches Besitztum, die zwei verungewaschenen Hemden, sat, und einen anderen auf den nicht viel besser aussehenden „Kameraden“ des Strolches. Das Jellereisen hatte ja unter seinem Kopfe geruht und war unangefochten, und die Physiognomie des Zweiten war keinesweges sehr viel angenehmer; er war älter als der Andere und sagte jetzt vertraulich: „Wenn wir nicht gekommen wären, läge der Herr wohl noch und schlief, und die Nebel, die jetzt schon aus den Gründen steigen — er zeigte mit der Hand dahin, wo ein leichter Duft über den hüßig grünen Wiesen lag — möchten dem Herrn Kameraden einen Rheumatismus zu ziehen, welcher den Geschäftsbetrieb bedenklich zu stören im Stande wäre.“

„Sehr dankbar!“ war die einsilbige Antwort Stürmchen's, der sofort erkannte, daß der Juleytredende ein herabgekommenes Subjekt, vielleicht so eine Art von verbummeltes Genie war.

Er stand auf, nahm seinen Ranzen und Rod und sagte kurz „Adieu!“ denn ihm war ganz unbehaglich zu Muth bei dieser Gesellschaft, um so mehr, als ihn seine freundlichen Träume wieder in den Verkehr mit der reizenden Pfarrertochter gebracht.

Indes weit entfernt, sich durch sein abweichendes Benehmen verletzt zu fühlen, erhoben sich aus ein Augenblinzeln des Genies die beiden Strolche auch, und der Sachse sagte mit einer grotesken Verbeugung und seinem strahlendsten Lächeln, indem er Stürmchen mit einer gradlosen Handbewegung den Vortritt überließ: „Nach Ihne, liebes Herrche, nach Ihne! Nicht mir sehr angenehm, in Ihre Gesellschaft weiterzureisen — in dieser schönen Abendluft.“

„Ganz meine Ansicht, Herr Kamerad, — ich erlaube mir, mich Ihnen ergebenst vorzustellen, Wilhelm Paulowski, gewesener Studiosus medicinae — und hier mein Freund und Begleiter Karl Specksteite —“

Die beiden Herren Strolche machten abermals Verbeugungen, wobei Herr Specksteite ein entschiedenes Talent zum Balletmeister nicht gerade bekundete, und dann saßen sie mit hüßlich dringender Frage erwartungsvoll auf Stürmchen, als hofften sie, er werde sich nun feinerkeit zu einer Nachahmung ihrer Höflichkeit beugen finden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In den Erinnerungen eines Kaufmanns aus seiner Lehrzeit vor 50 Jahren lesen wir folgendes: Als ich vor etwa 50 Jahren in einer größern sächsischen Provinzialstadt bei einem reichen Schnittwaarenhändler, der als tüchtiger Kaufmann bekannt war, in die Lehre trat, herrschten noch Zustände im Lehrungsweien, von denen man jetzt keine Ahnung hat. Mit dem Berechtigungscheine zum Dienste als Einjährig-Freiwilliger in der Tische und großen Koffen im Kopfe trat ich in 2. ein, um 6 Jahre, schreibe sechs Jahre, bei freier Kost und Wohnung, den Frondienst eines feinen Lehrgehilfen zahlenden Lehrlings zu verrichten. Von 6 Uhr früh bis 10 Uhr Abends wurde ich in Trab gehalten, mußte als Sekundanter a. D. Stiefel putzen, den Läden fegen, Alles abwischen, Fenster putzen, Mittags im Kontor den Tisch decken und alles dazu Nöthige aus der Wohnung herunter- und wieder hinaufschleppen, Abends nach Schluß des Ladens Couverts schneiden und kleben, mit dem Alten zusammen Geld abzählen und empacken, Briefe abschreiben, eine Kopierpresse gab es nicht, Bücher registriren u. s. m. Es war mir in der ersten Zeit ein etwas präcises und genirliches Vergnügen, den böhmischen Weibern, die in einer Grenzstadt bei uns die theuersten Stoffe einkauften, diese unter den langen Kleibern anjubringen und festzubinden, damit die Käuferinnen damit ungehindert über die Grenze kommen konnten. Auch war es ein recht zweifelhafter Genuß, zu Zweien, mein lieber Prinzipal und meine Dienknecht, in einer primitiven Holzhütte zu schlafen, wobei ich mit dem Kopfe an die Klappe zu liegen kam, durch die wir in die Wude hineintraten. Frühmorgens weckte mich der Nachtwächter, indem er die Klappe öffnete, um mich kräftig am Ohr zu zupfen. Trotz alledem habe ich doch etwas Tüchtiges gelernt und das damals noch übliche mündliche und schriftliche Gehilfenzexamen vor der hochwohlblühenden Kramerinnung glänzend bestanden, sodas ich nach der langen schweren Lehrzeit stolz und frei mit Stod und Cylinder, was während der Lehrzeit verboten war, als frisch gebadener Kommiss bei meiner Angebeteten Fensterparade machen konnte.

— Abgeschrittene Blumen frisch zu erhalten. In das Wasser, in dem die Blumen stehen, giebt man einige Körnchen übermanganfaures Kali, so daß das Wasser sich rosa färbt. Die Stiele schneiden man täglich ab und erneuert das Wasser mit dem Kalisulphat. Solche Blumen halten sich länger als acht Tage.

— Gruß der Sachsen an Steiermark. Eine hübsche Ueberraffung hat sich der „Julius-Otto-Bund“ (Dresden) für die offizielle Begrüßungsfeier auf dem Deutschen Sängerbundesfest in Graz ausgedacht. Er wird in der Stärke von 200 Sängern einen „Gruß der Sachsen an Steiermark“, Dichtung von Max Heußler, Komposition von Hugo Jüngst, zum Eingang singen. Der Text dieser schwungvollen Komposition lautet:

Als Brüdergruß dich Lied erklingt
Der Sachsen, von dem Oberland,
Dir Steiermark, so wunderbar,
Durch deutschen Sinn mit uns verwandt.

Nimm Gott zum Gruß, lieb Steiermark,
Du Land, an deutscher Einheit stark!

Hier wohnen Männer, treu von Blut,
Und Frauen echter deutscher Art,
Die Lieber, deutschen Volkes Gut,
Hält man im Herzen tief bewahrt.

Nimm Gott zum Gruß, lieb Steiermark,
Du Land an deutscher Einheit stark!

Heil dir, du grünes Steierland,
An Kraut, an Ruhn, an Ähren reich,
Steh' fest und treu in Kaiser's Hand,
Dein Segen sei dem Auhme gleich!

Gott schütze dich, lieb Steiermark,
Mit uns vereint, treu, deutsch und stark!

— Die Launen des Bliges. In Klone in Belgien tanzte man dieser Tage bei einem Gastwirth während eines heftigen Gewitters, als plötzlich der Bliß mit einem fürchtbaren

Krahen in den Kamin fuhr. Die Tänzer und Tänzerinnen standen vor Schreck wie versteinert da, und keiner dachte daran, zu fliehen. Als aber die erste Erregung vorüber war, bemächtigte sich aller Anwesenden ein großes Staunen: sie waren alle in Regier verwanbelt worden! Der Blitz hatte den Kamin gefogt und den ganzen Raub in den Tanzsaal geschleudert. Der Schaden blieb auf einige verdorbene Ballkleider beschränkt.

Ständesaamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 20. bis mit 26. Juli 1902.

Geburtsfälle: 237) Dem anst. Buchbinder Alfred Mayer hier 1 Z. 298) Dem Eisenhammerer Alwin Heintz hier 1 Z. 299) Der led. Wirthschaftsgehilfen Emma Müller hier 1 Z. 240) Dem Büchsenfabrikarbeiter Emil Geller hier 1 Z.
Aufgebote: a. dießige: 49) Maurer Franz Hugo Reiffner in Neuheide mit Büchsenmacherin Emma Marie Grummt daselbst. 50) Herrschneider Christian Hans Brüdner in Oberstüßengrün mit Emma Hulda Spitzer hier. b. auswärtige: Sacat.
Eheschließungen: Sacat.
Sterbefälle: 112) Eduard Richard, S. der led. Knäpferin Hedwig Leeb hier, 14 Z. 113) Elsa Martha, T. der led. Tambourierin Hulda Johanne Zeiger in Schönheidehammer, 1 M. 114) Dora Susanna, T. der led. Wirthschaftsgehilfen Auguste Marie Becklein hier, 18 Z. 115) Hans Alfred, S. des Maurers Paul Otto Stemmer hier, 3 M.

Chemischer Marktpreise am 26. Juli 1902.

Weizen, fremde Sorten, 8 Mt. 65 Pf. bis 9 Mt. — Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer, 8 * 75 * 8 * 90	
niederl. sächsl., 8 * 15 * 8 * 30	
preussischer, 8 * 15 * 8 * 30	
böhmischer, 7 * 90 * 8 * —	
fremder, 7 * 95 * 8 * 06	
Brauergesetz, fremde, — * — * — * —	
sächsischer, — * — * — * —	
Futtergerste, 7 * 10 * 7 * 40	
Hafer, inländischer, 8 * 80 * 8 * —	
ausländischer, 8 * 80 * 8 * 90	
Rohweizen, 10 * — * 11 * 50	
Mehl u. Futtererbsen, 8 * 50 * 9 * —	
Brennöl, 4 * 70 * 5 * 20	
Stroh, Flegelweizen, 3 * 50 * 4 * —	
Rohweizenweizen, 2 * 40 * 3 * 90	
Kartoffeln, 3 * 25 * 4 * —	
Zucker, 2 * 20 * 2 * 60	

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock.
Morgen Mittwoch 1/9 Uhr: **Bibelstunde**, Herr P. Rudolph.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Flauen i. B., 27. Juli. Als heute Nachmittag die freiwillige Feuerwehr anlässlich ihres 30jährigen Stiftungsfestes eine Uebung abhielt, stürzten, wie der „Bogtändische Anz.“ meldet, infolge eines plötzlichen Windstoßes zwei Schiedsleiter um. Dabei wurde ein Kind getödtet, ein anderes und 7 Feuerwehrleute verletzt, darunter 2 schwer. Die Festlichkeit wurde sofort abgebrochen.

— Hamburg, 27. Juli. Heute Nachmittag 3 Uhr fand hier die zweite Massenbestattung von 23 mit dem Dampfer „Primus“ untergegangenen Personen von der Leichenhalle am Lübecker Thor aus statt. Am dem Trauerzug beteiligten sich viele Liebertafeln und Gewerkschaften, ein nach Tausenden zählendes Leichengefolge. In den Straßen, welche der Trauerzug passirte, bildeten gewaltige Menschenmassen Spalier. Am Grabe wurden mehrere Ansprachen gehalten.

— Sagnitz, 27. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist am Bord der „Hohenzollern“ heute Abend hier eingetroffen.

— Bayreuth, 27. Juli. Mit der heutigen Aufführung von „Siegfried“ wurde in der Riblungentralogie bisher der Höhepunkt erreicht.

— Paris, 27. Juli. Starke Abtheilungen von Polizisten zu Fuß und zu Pferde haben den Concordienplatz und die Elyseischen Felder, auf denen heute Nachmittag die Kundgebung der christlichen Frauen Frankreichs stattfinden wird, besetzt. Auf dem Concordienplatz ist eine größere Zahl Anhänger der Kongregationen und Sozialisten zusammengeströmt, die sich unter großem Lärm streiten. Die Polizei zerstreut die Leute ohne große Schwierigkeit. — Gegen 4 Uhr Nachmittags bietet der Concordienplatz immer noch dasselbe Bild. Die Kundgebungen bewahren ihren friedlichen Charakter. Die Menge begnügt sich damit, zu schreiben. Man lacht und hat die Polizei zum Weiten wegen ihrer Bemühungen, beide Parteien auseinanderzuhalten und die An-

hänger der Kongreganisten sowie einzelne Priester zu schüden, welche sich auf den Platz gewagt haben. In der Avenue des Champs Elysees kam es zu einer unbedeutenden Schlägerei, wobei einige Verhaftungen vorgenommen wurden.

— Paris, 27. Juli. Gegen 4 1/2 Uhr wandte sich eine große Anzahl von Leuten, die eine Gegenkundgebung veranstalteten und „Nieder mit den Pfaffen!“ schrie, nach der Avenue Gabrielle. An einer Straßenecke stießen diese mit Anhängern der Kongregationen zusammen, wobei es zu einer Prügelei kam und zwei oder drei junge Leute verletzt wurden. Die Theilnehmer an der Gegenkundgebung wandten sich dann gegen Mitglieder des Clubs der Union artistique, welcher an den elyseischen Feldern liegt und warfen mit Steinen, Erde und Schmutz. Polizisten rückten heran, räumten die Straße und nahmen einige Verhaftungen vor. Ein zweiter Zusammenstoß ereignete sich an der Ecke der Rue Royale, wo Sozialisten eine Priestertruppe herumtrugen und „Nieder mit den Pfaffen!“ riefen. Eine Patrouille von berittenen Polizisten zerstreute den Aufruhr. Der Wagenverkehr wurde auf dem Concordienplatz und den elyseischen Feldern, wo die Spaziergänger wie gewöhnlich sehr zahlreich waren, keinen Augenblick gestört. Gegen 6 Uhr trafen einige Hundert Anhänger der Kongreganisten, geführt von einem kirchlichen Deputirten, mit Sozialisten in dem Champs Elysees zusammen und es kam zu Thätlichkeiten, bei welchen mehrere Personen verwundet wurden. Die Polizei trennte die Parteien, und die Kundgebungen sind damit beendet. Die letzten Zusammenrottungen auf dem Concordienplatz zerstreuten sich allmählich.

— Rochefort sur Yon, 27. Juli. Auf dem Banket, welches sich an eine Denkmalweiheung schloß, hielt Kriegsminister André eine Rede, in welcher er die Thätigkeit Waldeck-Roussaus feierte und erklärte, daß Ministerpräsident Combes entschlossen sei, diese Thätigkeit aller Hindernisse ungeachtet fortzuführen, bis das Ziel erreicht sei. Um den Ministerpräsidenten sehe eine Schaar von Männern im Ministerium, welche wie er davon überzeugt seien, daß auf politischem Gebiet keine Freiheit möglich sei unter der Tyrannei der Klerikalen.

E. Paschky, Dresden 5
liefert gegen Nachnahme hochfeine neue selected
Vollheringe
100 Stck. 560 Pfg.,
1/2 To. 20 Mk., 1/1 To. 38 Mk.,
das beste was es giebt,
Largefill-
Vollheringe
100 Stck 800 Pfg.,
1/2 To. 22 1/2, 1/1 To. 43 Mk.
Feinste neue
Rosen-Kartoffeln
Ctr. incl. Sack 310 Pf.,
beste mehrlreiche
weisse Kartoffeln
Ctr. incl. Sack 365 Pfg.

Buch- & Accidenzdruckerei

Broschüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Abize, Preis-Courants, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Mein- und Spielscharten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Keitungen, Todesanzeigen mit Trauerband, Programme, Calender, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestrasse Nr. 8.

Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Für Verkauf
und leichte Comptoirarbeiten sucht geeignete Persönlichkeit
Emil Kessler.

Ein
Ruß- und Zugthun
zu verkaufen. **Feldstraße 4.**

Li	no	le	um	Li
no	gut und billig bei Paul Thum Chemnitzstraße 2 Chemnitz.			no
le	Ruher franco. Reste besonders billig.			le
um	Li	no	le	um

„Urin“
Untersuchungen zur sicheren Erkennung und Beseitigung aller ersichtlichen inneren Erkrankungen, bei trägem Urin dringend nötig, nur Angabe von Person und Alter erforderlich, werden gewissenhaft als Spezialität ausgeführt von **R. Otto Lindner**, Apoth. und Chemik. Dresden-A., Chem. Laborat., Silbermannstraße 17.

Da in Eibenstock wohl für eine Reihe von Jahren nicht wieder Gelegenheit geboten sein wird, eine so schöne und reiche Sammlung von Gemälden zc., wie solche die

Kunst-Ausstellung
in der Bürgerschule bietet, bewundern zu können, so würden Herr Director Dr. Rändler und die Herren des Lehrer-Collegiums alle Freunde der Kunst besonders verpflichtet, wenn sie noch einige Tage ihrer Ferien opfern wollten, damit die Ausstellung bis Ende dieses Monats geöffnet bliebe.

Mehrere Besucher.

Geschäfts-Laden
in guter Lage mit Schaufenster und einem Nebenraum gesucht durch **Dtsr. Meichsner.**

Wer giebt **Stickerei**
auf 1/4 Maschine außer dem Hause auf Lohn? Offert. mit Preisangabe unter **H. K 333** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Ein Mädchen
an Gutn. Schnurenbogmasch. sucht
Fr. Weiske, Söhnig, Rodfabr.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Burghardtsdorf	5,24	10,16	3,52	9,45
Wödnitz	6,02	10,56	4,28	10,25
Wödnitz	6,12	11,06	4,38	10,35
Aue (Ankunft)	6,28	11,21	4,54	10,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,50	5,06	10,59
Wedau	7,30	12,05	5,21	11,13
Blauensthal	7,38	12,15	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,43	12,19	5,35	11,25
Eibenstock	7,55	12,31	5,47	11,33
Schönheiderb.	8,08	12,38	5,55	11,40
Wilschhaus	8,14	12,49	6,06	11,50
Hautentrang	8,20	12,54	6,15	11,55
Jägergrün	8,28	1,01	6,26	12,00
Muldenberg	8,44	1,16	6,49	—
Ebenbeck	8,58	1,32	7,08	—
Wödnitz	9,12	1,43	7,24	—
Wartneutirchen	9,29	1,59	7,40	—
Adorf	9,37	2,07	7,48	—

Gelbschwämmchen,
neue Voll-Seringe, neue saure Gurken, feinstes Tiroler Obst, Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Tomaten, Blaumen, Reineclauden, Weintrauben, Kirshen Stachelbeeren, Johannisbeeren, Hale, Kieler Pflingte, frischen Quark empfiehlt
Alina Günzel, Grünwarenhdlg.
Neues Weiß- und Rothkraut bei Obiger.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, sowie für den überreichen Blumenschmuck beim Deimgange unserer theueren Entschlafenen
Fräulein Marie Liddy Döhner
sagen wir hierdurch unsern Dank.
Die tieffrauernde Familie Döhner.
Wolfsgrün, 25. Juli 1902.

Wasche mit Luhrs

Emaill-Schilder
liefert in allen Sorten und Größen zu Fabrikpreisen
Albin Eberwein.

Rollschußwände
empfehl
D. Ob.

Für die vielen Beweise von Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unserer innigstgeliebten Mutter, Schwester und Schwägerin
Frau Anna verw. Lehrer Tittel
sagen wir hiermit innigsten Dank.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, den 27. Juli 1902.

Alte Gummischuhe
sowie Abfälle von Gummi kauft
August Werbig.

Bestellungen
auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate August und September werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern u. Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. des Amtsbll.

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Borm.	Nachm.	Abd.
Wartneutirchen	4,38	8,15	1,47	6,42
Wartneutirchen	4,45	8,31	1,57	6,50
Wödnitz	6,22	9,16	2,26	7,33
Schönd.	5,41	9,37	2,42	7,52
Muldenberg	6,08	9,55	3,02	8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Hautentrang	6,28	10,17	3,27	8,27
Wilschhaus	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheiderb.	6,58	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,03
Blauensthal	7,21	10,57	4,13	9,08
Wedau	7,32	11,05	4,28	9,16
Aue (Ankunft)	7,45	11,18	4,39	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,26	5,00	9,52
Wödnitz	8,41	11,47	5,21	10,14
Burghardtsdorf	8,58	12,02	5,37	10,30
Chemnitz	9,35	12,38	6,18	11,01
Chemnitz	10,14	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheiderb.	9,26
in Wedau	8,35	in Eibenstock	9,36
Blauensthal	8,46	Wolfsgrün	9,46
Wolfsgrün	8,52	Blauensthal	9,52
Eibenstock	9,05	Wedau	10,02
Schönheiderb.	9,13	Aue	10,16

Verloren
wurde im Wald hinter dem Bähil ein Cigarrenetui aus braunem Leder. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Ein Garçon-Logis
ist sofort zu vermieten. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Bei nur ersten Firmen vorzüglich eingeführter
Agent
der Spitzenbranche sucht für Ebersfeld-Köln die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik Eibenstocker Genre. Offerten unter **F. 1118** an Haasenstein & Vogler, A.-G., Ebersfeld.

Regelmäßige Omnibusfahrt
zwischen Hundshübel - Reidhardtshal - Wolfsgrün (Sahnhof).
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Hundshübel:
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 „ 40 „
Abends 8 „ 15 „
Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 „ 35 „
Abends 9 „ 25 „

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 30 Min.	nach Chemnitz.
„	7 „ 15 „	„ Adorf.
„	10 „ 10 „	„ Chemnitz.
„	10 „ 10 „	„ Adorf.
Mittags	12 „	„ Chemnitz.
Nachm.	3 „ 30 „	„ Chemnitz.
„	5 „ 15 „	„ Adorf.
Abends	8 „ 10 „	„ Chemnitz.
„	11 „	„ Jägergrün.

Stirn eine humoristische Welt.